

# Zeugin aus der Zukunft : Oktober 2040 : heute habe ich zu sterben

Autor(en): **Minelli, Maria S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604980>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Heute habe ich zu sterben

Maria S. Minelli

Ich kann mich bestens erinnern. Ich war gut 50 Jahre alt, als die Debatte um die Sterbehilfe auf ihren Höhepunkt zuing. Da gab es haufenweise sterbewillige In- und Ausländer, die sich in der Schweiz auf sanfte Art ins Jenseits befördern liessen, sei es, weil sie Angst hatten zu leiden vor und beim Sterben oder weil sie sich nicht länger pflegen lassen wollten oder abhängig sein. Damals hat das noch richtige kleine Skandale aufgeworfen. Besonders in der fast noch ein bisschen ländlichen Zürichseegemeinde, wo eine Sterbehilfe-Organisation (übrigens die Erfindung eines Verwandten von mir) mitten im Wohnquartier sterben liess und sich die Anwohner furchtbar aufregten darüber.

Das ist nun mehr als 30 Jahre her und heute bin ich an der Reihe.

Der jährliche Gesundheits-Check ist die letzten zwei Mal nur knapp genügend ausgefallen. Pflegebedürftigkeit liegt heutzutage nicht mehr drin und so habe ich vor zwei Wochen mein Sterbedatum und heute die genaue Anleitung erhalten. Ich kann nicht klagen. Mit meinen fast 85 Jahren gehöre ich sowieso zu denen, die etwas länger geduldet waren.

Ich hole gerne ein bisschen aus, damit ich von jüngeren Lesern und Leserinnen verstanden werde. Es war wohl in einem Wahljahr. 2007 muss das gewesen sein, als die Pharmaindustrie mit der damaligen sogenannten Schulmedizin zusammen den definitiven Sieg über alle anderen Heilmethoden errungen hatte. Ja das gab es damals! Quarkwickel gegen Venenleiden beispielsweise wurden radikal verboten, sämtliche Kräuter für

giftig erklärt und sogar warmes Olivenöl durfte bei Ohrenschmerzen ab sofort nicht mehr angewendet werden. Heute sind alle natürlichen Heilmittel nicht zuletzt wegen der Pharmaindustrie total in Vergessenheit geraten.

Der Boom der Medikamente riss nicht ab. Sie wurden in dieser Zeit immer raffinierter und zielgerichteter auch im mentalen Bereich. Der grosse Durchbruch kam, als sämtliche Sorten von Erinnerungen punktgenau ausgeblendet werden konnten. Zum Beispiel traurige Gefühle, traumatische Erlebnisse und natürlich auch Kenntnisse von Naturheilverfahren.

Was das ist, fragt ihr? Ach ja, es ist wohl müssig, euch dies erklären zu wollen. Wenn ihr wollt, könnt ihr es selber herausfinden: Ich hatte von meiner Mutter selig gut gelernt, was man mit Medikamenten sonst noch machen kann, anstatt sie zu schlucken. Genau wie sie habe ich seit 25 Jahren konsequent alle im Halsausschnitt verschwinden lassen, ohne je dabei erwischt worden zu sein. Und, ach ja, heute getraue ich mich, das ganz offen zu sagen: Wir hatten einen kleinen verschworenen Kreis, in welchem wir die guten alten Methoden weiter pflegten und einander lehrten. Einer hielt uns mit Feldenkrais mobil, körperlich wie geistig, jemand anders sorgte für genügend frische Nahrung, eine rüstige Frau half mit Akupunktur, wenn es nötig war; es gab ja so viele tolle Möglichkeiten. So bestanden mein Mann und ich Jahr um Jahr die Gesundheits-Checks mit Bravour, fassten jeweils die Schachteln mit den neuen Pillen, die wir täglich morgens,

mittags und abends irgendwie verschwunden liessen.

Vor zwei Jahren war er dann an der Reihe. Das Schwierigste für mich dabei war, gegenüber den wachsamen Augen der allgegenwärtigen Überwachungskameras meine Trauer versteckt zu halten, nach innen zu weinen und nach aussen zu lächeln. Das Abschiedsfest hingegen war schön gewesen. Es gab viel und gut zu essen, eine alte Hip-Hop-Band spielte auf. War nicht gerade unser Stil, aber besser als nichts.

Und nun heute also ich.

Die Anleitung ist kinderleicht. Keiner wird von meinem Sterben irgendwie direkt behelligt werden. Kein Leiden. Weder für mich noch für andere. Schnell und schmerzlos und vor allem vollkommen würdig. Alles ist geregelt, es braucht weder Arzt, Pfarrer, Polizei noch Staatsanwalt. Ich werde den beschriebenen Weg gehen, mit dem grünen Lift in meinem Alterswohnreich, wo ich seit ein paar Jahren lebe, ins Untergeschoss, kein Aufwärtssknopf vorhanden, steht da in Klammern, das Laufband entlang in der einzig möglichen Richtung. Irgendwann wird mich ein Stromstoss töten, die Klappe wird sich öffnen und keine halbe Stunde später werden meine per Schock gefriergetrockneten und pulverisierten Überreste sang- und klanglos entsorgt. Wie schön.

So betrachtet ist es fast bedauerlich, dass mein Verwandter, der damals mit dem Sterben so Aufsehen erregt hatte, dessen vollkommene Bagatellisierung nicht mehr miterleben kann.

